

Einer für alle – alle für keinen: Eine Glosse zur Eurokrise

von Hans-Dieter Bottke

Es waren einmal zehn freie Städte vor vielen hundert Jahren irgendwo in Europa, die schon Jahrzehnte in einem gemeinsamen Handelsbund friedlich nebeneinander lebten. Obwohl sie miteinander Handel trieben und man sich gegenseitige zu Festen besuchte, war jede Stadt für das Wohlergehen ihrer Bürger selbst verantwortlich. Die Bürger jener Städte wählten ihre Bürgermeister und ihre Stadträte in freien Wahlen. Sie waren schließlich keine Untertanen mehr und wollten ihr Schicksal in eigener Verantwortung bestimmen.

Aber es gab auch Unterschiede zwischen den Städten in diesem Handelsbund: Die größte und wohlhabendste lag im Norden. Dort waren die Bürger fleißig, sparsam und hatten viele erfindungsreiche Handwerker, deren Waren nicht nur in dem Handelsbund sondern weit darüber hinaus sehr gefragt waren. Die anderen neun Städte im warmen Süden, in denen die Bürger lieber mehr feierten als zu arbeiten und das Geld lieber ausgaben als es zu sparen, waren demzufolge nicht so wohlhabend. Das zeigte sich auch beim Wert des Geldes: Man muss wissen, dass jede Stadt ihr eigenes Geld druckte. Den Gegenwert dieser Geldscheine bildeten die Waren, die in einer Stadt hergestellt wurden. Somit begab es sich, dass das Geld der größten Stadt im Norden mehr wert war, als dasjenige in den südlichen Städten. Ebenfalls mussten die Bürger im Norden geringere Zinsen für Schulden bezahlen, weil man bei ihnen sehr sicher sein konnte, dass man sein Geld auch vollständig zum vereinbarten Termin zurückhielt.

Dies alles sahen die Bürger der neun südlichen Städte mit zunehmendem Unbehagen und schließlich Neid. Aber das zeigten sie natürlich nicht offen nach außen hin. Auch waren sie nicht bereit, so fleißig und sparsam zu leben, wie im Norden. Stattdessen heckten ihre Stadtoboberen bei einem geheimen Treffen einen raffinierten Plan aus: Da man natürlich nicht offen sagen konnte, dass die Stadt im Norden einfach so Geschenke an die südlichen Städte verteilen solle, schlug man etwas anderes vor: Alle zehn Städte des Städtebundes drucken nur noch gemeinsames Geld, dessen Ausgabe streng von einer gemeinsamen Bank kontrolliert wird. So ließe sich doch viel besser Handel im Bund treiben, weil man beispielsweise nicht mehr die

vielen verschiedenen Geldscheine bei Geschäften umtauschen müsse. Und davon würde ja auch gerade die Stadt im Norden mit ihrem erfolgreichen Handel ihrer gefragten Waren profitieren.

Es war gemeinhin bekannt, dass die Bürger des Nordens zwar fleißig und sparsam waren und gut organisieren konnten, aber dafür in politischen Dingen eher als naiv galten. In diesem Punkt übertrafen die südlichen Bewohner und insbesondere ihre Stadtoberen die Kollegen im Norden bei weitem. Sie waren wirklich sehr schlau in diesen Dingen.

Nach kurzer Zeit trafen sich bei einem offiziellen Treffen alle Stadtoberen, um den Vorschlag eines gemeinsamen Geldes, das den Namen ‚Euro‘ tragen sollte, zu beraten. Dabei sicherten die Vertreter der südlichen Städte denjenigen des Nordens hoch und heilige zu, dass man nur ein gemeinsames Geld zum besseren gemeinsamen Handel drucken werde und ansonsten weiterhin jede Stadt selber für das Wohlergehen ihrer Bürger Sorge zu tragen hätte. Dies wurde dann auch feierlich in einem schriftlichen Vertrag festgehalten. Neben den gesparten Umtauschkosten stärkte das gemeinsame Geld zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl der zehn Städte dieses Bundes, wodurch der Frieden noch sicherer auch in Zukunft werde als dies ohnehin schon der Fall sei, so die Versprechen der Stadtoberen.

Die Bürger in allen Städten feierten nun zunächst einmal diesen Vertrag und das neue Geld. Aber im Süden ging nach jener Feier die Party erst richtig los: Mit dem neuen Geld kauften sie kräftig im Norden viele heiß begehrte Waren. Und als ihnen das Geld ausging, liehen sie sich einfach welches. Denn nun bekamen sie aus aller Welt zu niedrigen Zinsen Kredit, weil viele Geldgeber gerade auch außerhalb des Städtebundes davon ausgingen, dass die große und wohlhabende Stadt im Norden für den Wert des neuen Gelds sowie letztlich auch alle Schulden der Städte, die mit diesem Geld bezahlten, einstehen würden. Zunächst freuten sich auch viele Handwerker in der Stadt im Norden, weil sie noch mehr Waren verkauften als zuvor. Doch schon bald änderte sich die Lage schlagartig.

Als ein reicher Geldgeber aus einer fernen Gegend außerhalb des Städtebundes den Bürgermeister und die Stadträte des Nordens besuchte, kamen auch die zunehmenden Schulden der südlichen Städte des Bundes zur Sprache. Dazu bemerkten die Stadtoberen des Nordens nur kurz, dass sie dafür nicht zuständig seien, da ja vertrag-

lich geregelt sei, dass jede Stadt des Bundes selber ganz alleine für ihre Schulden geradezustehen habe. Das schockierte den Geldgeber doch sehr, und er informierte alle Welt darüber.

Kurz darauf gab niemand mehr den südlichen Städten Kredit oder nur zu sehr hohen Zinsen. Man sagte, erst wenn die Stadt im Norden für alle Schulden im Süden mit ihrem ganzen Wohlstand bürgen würde, könne sich der Süden wieder neues Geld für niedrige Zinsen leihen. Der Schock in den südlichen Städten saß tief. Man befürchtete, den neu gewonnenen Wohlstand preisgeben zu müssen. Es mussten Schuldige für die Misere gefunden werden.

Viele Bürger der südlichen Städte beschwerten sich zunächst bitter darüber, dass die Stadtoberen aus dem Norden dem reichen Geldverleiher aus einer fernen Gegend gesagt hatten, dass jeder für seine Schulden selbst hafte. Das habe das Vertrauen erst zerstört. Nun müsse der Norden dafür bezahlen. Außerdem habe er schließlich durch das neue Geld ja auch mehr Waren verkauft. Dass der Norden für jene Waren, die in den Süden gingen, nur mit geliehenem Geld bezahlt worden ist, für das man nun im Norden auch noch bürgen solle, verdrängten die Bürger aus dem Süden gerne. Im Norden war man ebenfalls wütend: Schließlich habe man ja nur bezüglich der Schuldenhaftung die Wahrheit gesagt, so wie es im Vertrag steht. Eine ganze Weile ging es auf diese Weise hin und her.

Um diesem Streit ein Ende zu bereiten, trafen sich alle Stadtoberen der zehn Städte, damit eine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte. Dabei drohten aber schon nach kurzer Zeit die Vertreter der südlichen Städte denjenigen aus dem Norden, dass das ganze gemeinsame Geld seinen Wert verliere, wenn die südlichen Städte pleite gingen. Dann wären auch alle Ersparnisse der Bürger des Nordens auf einen Schlag weg. Es bleibe eben nur der Bruch des Vertrages als einzige Lösung übrig, so dass nun doch der Norden für die Schulden des Südens bürgen müsse. Um diesen Vorschlag den Vertretern des Nordens einigermaßen akzeptabel zu machen, versicherte man im Süden zweierlei: Die Bürger dort werden zukünftig viel fleißiger und sparsamer sein und bald auch keine neuen Schulden mehr machen. Es gehe nur um ein wenig Zeitgewinn, den man durch eine Bürgschaft des Nordens bekomme. In dieser Zeit dürften die Zinsen für bisher gemachte Schulden nicht zu sehr steigen, damit man seine Schulden besser abtragen könne. Der Norden müsse dafür ja nicht einmal selber

Geld geben, sondern eben nur bürgen. Dann werde alles wieder gut. Zähneknirschend ließen sich die Stadtoberen aus dem Norden darauf ein. Sie hatten halt Angst davor, dass ansonsten alle Ersparnisse ihrer Bürger auf einen Schlag entwertet würden. Aber sie bestanden auf einer wirklichen durchgreifenden Änderung im Süden: Mehr arbeiten, mehr sparen, in absehbarer Zeit keine neuen Schulden. Auch das wurde wieder schriftlich in einem Vertrag festgehalten. Damit waren erst einmal die weltweiten Geldverleiher zufrieden gestellt. Aber im Süden waren die Menschen letztlich doch nicht bereit, so hart zu arbeiten und so sparsam zu leben wie im Norden. Gleichwohl wollten sie auf ihren neu gewonnenen Wohlstand auch nicht verzichten. Außerdem fanden sie es anmaßend, sich vom Norden vorschreiben zu lassen, wie sie zu arbeiten und zu leben hätten. So machten sie heimlich weiter viele neue Schulden bei den Geldverleihern.

Zusätzlich half ihnen auch die gemeinsame Bank, welche von Vertretern aus den Städten des Südens kontrolliert wurde. Obwohl diese gemeinsame Bank eigentlich laut Vertrag nur für das Drucken der Geldscheine und der Sicherung ihrer Wertstabilität zuständig war, fanden die aus dem Süden kommenden Vertreter trickreiche Wege zum Drucken von viel mehr Geld als eigentlich erlaubt war und gaben es den Südstädten. Der einzige Vertreter in diesem Bankrat, der vehement dagegen stimmte, stammte aus der Stadt im Norden. Aber gegen die neun Mitglieder des Rates aus dem Süden verlor er jede Abstimmung.

Aber alles noch so geschickte Tricksen und Lügen sowie all die Vertragsbrüche konnten nur für kurze Zeit die Misere verdecken: Auf einmal flog der ganze Schwindel auf und alle Städte waren pleite, auch die im Norden. Dort verloren ebenfalls die Bürger ihre ganzen privaten Ersparnisse, weil das Geld nichts mehr wert war.

Als ob das nicht genug wäre, wurden die Bürger aus der Stadt im Norden von jenen im Süden beschimpft, dass sie letztlich an allem Schuld seien und sie viel früher noch mehr hätten dem Süden von ihrem Wohlstand abgeben müssen. Diese unverschämten Vorwürfe erbitterten die Bürger des Nordens natürlich noch zusätzlich zu den verlorenen Ersparnissen. Man wollte mit denen aus dem Süden nichts mehr zu tun haben. Der Städtebund wurde im Streit aufgelöst und die friedlichen Zeiten des Miteinanders waren erst einmal vorbei.

Einer für alle bedeutet am Ende oftmals keiner für irgendeinen!